

Kapitel 6

Tote töten geht nicht mehr

Ich würde ihn am liebsten umbringen, mit meinen eigenen Händen. Jetzt! Hier! Sofort! Schade, dass dieser Flachwichser tot ist. Da stalkt der mich und Chris bei unserem ersten Kuss. Dieses Wissen kriege ich doch nie wieder aus meinem Kopf. Was aus uns hätte werden können, das hat sich nach diesem Auftritt wahrscheinlich sowieso erledigt. Wer will denn was mit einer völlig durchgeknallten Tussi wie mir anfangen? Eine, die Tomaten nach Geistern wirft und auch noch mit ihnen spricht. Ich sehe die Wand an, dann die Tomaten auf dem Tresen und dann wieder die Wand ...

Gegen rote, mörderische Wut hilft Tomaten-Weitwurf eher weniger, aber sprayen. Und diese Wand ist bis auf den Tomatenfleck eine wunderbar weiße, eine schneeweiße Wand. Diese weiße Wand will nicht weiß bleiben. Ich laufe zu meinem Rucksack, in dem für den Fall der Fälle immer zwei, drei Dosen, gut verpackt, mit dabei sind. Ich kratze die Tomatenstücke, so gut es geht, von der Wand, trete dann einen Schritt zurück und noch einen und noch einen und, als ich das Bild aus meinem Kopf da auf der Wand sehe, komme ich einen Schritt näher und näher und den letzten Schritt näher.

„So, jetzt kannst du mal sehen und erleben, was passiert, wenn eine junge Frau beim Flirten gestört wird!“

Ich beginne. Erst die Konturen mit orange für den Rahmen. Jeder, der keine Ahnung vom Sprayen hat, bekommt es jetzt mit der Angst zu tun, weil er denkt, scheiße, sie versaut ihr Bild. Das denke ich am Anfang auch immer. Dann die Perspektive, die Größenverhältnisse, und dann die eine, die dominierende Farbe. Ein flammendes **Rot** in der Bildmitte, dahinter und drumherum, ein alles verschlingendes Schwarz. Ich beginne, ihr Gesicht aus dem Schwarz herauszuholen und sehe sie immer deutlicher vor mir. Aus dem **Rot** in der Mitte wird ihr Sweatshirt, das sie heute getragen hat. Die schwarze Sieben auf der Brust. Als ich fertig bin, erschrecke ich selbst vor der Lebendigkeit meines Bildes. Ich habe es geschafft, genau diesen einen Moment in ihrem Gesicht festzuhalten, als sie erschreckt rausgegangen ist. Wow, bin ich schon immer so gut gewesen? Scheiße, das ist ein verdammt geiles Bild. Mein bisher bestes!

Ich sehe mich in der Küche um und entdecke noch frische Tomaten. Ich nehme eine weiße Tonschüssel, lege die Tomaten darauf und stelle beides auf die Anrichte vor das Bild. Ja, jetzt sieht es so aus, als falle ihr erschreckter Blick genau auf die Tomaten. Krass, ich kann gar nicht mehr aufhören auf mein Bild zu starren.

„Es ist gut, erschreckend gut! Hyperrealismus vom Allerfeinsten“, sagt eine vertraute Stimme hinter mir. Jenny. Und natürlich hat sie sofort eine Schublade für das, was ich tue bzw. sprache. Natürlich, sie hat auch früher immer schon eine Erklärung für alles und jeden gehabt. Ich habe sie mal sehr gemocht, aber dann ist das Leben dazwischengekommen und das hat sie von Darius weggetrieben und das nehme ich ihr übel.

Ich tue so, als habe ich sie nicht gehört. Das funktioniert natürlich nicht, aber es gibt mir einen Moment Aufschub und ich will das Bild noch nicht teilen, nicht jetzt schon und nicht mit ihr.

Sie bleibt neben mir stehen und sagt nichts mehr.

„Lässt du mich bitte allein mit meinem Bild“, sage ich, als sie keine Anstalten macht, wieder zu gehen.
„Die Küche hat geschlossen. Küche betreten für Gäste verboten!“

„Ich brauche frische Handtücher“, sagt sie, als gebe es nichts Wichtigeres.

„Und ich brauche meine Ruhe mit meinem Bild. Im Wäscheschrank in der ersten Etage findest du frische Handtücher oder im Dachgeschoss im Wellnessbereich. Ich denke, du weißt, wo Handtücher sind und jetzt, bitte, da ist die Tür!“

Jenny bleibt noch einen Moment neben mir stehen und geht dann endlich. Ich atme tief durch, als ich die Tür leise ins Schloss fallen hören und sinke langsam am Tresen herunter auf den Boden. Hier werde ich sitzen bleiben, bis mein Dienst für heute zu Ende ist. Der einzige Gast kennt sich aus und ich habe keine Lust, mich um irgendetwas hier in diesem Scheißladen zu kümmern. Hier unten auf dem kühlen, grauen Kachelboden spüre ich zum ersten Mal den enormen Energieaufwand der letzten Tage und vermutlich auch der letzten Jahre. All das hat mich doch nur wieder hier zurück auf den sprichwörtlichen Boden der Tatsachen, eben an diesen beschissenen Ort geführt, an dem ich noch nicht einmal in Ruhe mit einer Frau knutschen kann, die ich witzig, süß und einfach cool finde.

Und doch, ich habe ein verdammt gutes Bild gemacht. Wenn das dabei herauskommt, wenn ich weiter hierbleibe, dann wird der Tod sein Hotel bald nicht mehr wiedererkennen. Ich werde mir jedes Mal eine neue weiße Wand aussuchen und genau diese Bilder werden die Menschen hierherlocken. Keine schlechte Marketing-Strategie und eine gute Überlebensstrategie für mich. Ich mache mit meinem Smartphone ein Foto und poste es bei Insta „PaMorWe – Paulas morbide Welt“ mit einer Ortsangabe. Mist, mein Fuß ist eingeschlafen. Ich stehe auf und stampfe ein paar Mal durch die Küche. Dann suche ich nach einem alkoholischen Getränk, das sich in diesem Moment der Selbsterkenntnis vor diesem Bild als würdig erweisen wird.

Ich entdecke auf dem gut sortierten Regal der Hotelbar, die aus dem hinteren Teil der Küche um die Ecke herum führt, quasi ins Hotel, einen guten Gin. Ein heimischer Gin aus der Region, ein echter



Woodland. Im Kühlschrank finde ich das passende Tonic und im Eisfach Eiswürfel dazu. Beim Hantieren für diesen Cocktail, von dem meine Oma seit ihrem Engländeraufenthalt behauptet, er habe Queen Mum über die Jahrzehnte so gesund und fit gehalten, sehe ich auf die Uhr über dem Tresen der Bar. 11:45 Uhr. Es ist noch nicht einmal Mittag und ich trinke einen Gin-Tonic und habe ein verdammt geiles Bild gemalt! Ich bin wie Lucifer aus der neuen Netflix-Serie. Ein verdammt kreativer Arsch mit verstecktem Herz.

Ich trinke einen großen Schluck und der bittere Geschmack sagt mir: mehr. Ich trinke das erste Glas viel zu schnell und das Dritte auch nicht langsamer. Die drei Gläser reichen für drei Personen und ich bin zwei zu wenig. Doch im Moment sieht die Welt viel weicher, wacholderbunt, aus und ich finde auch das sanfte Schwanken gar nicht schlimm, bis ich versuche, die Gin-Flasche auf das Regal zurückzustellen. Aber als ich denke, ich habe die Flasche auf das Regal über mir gestellt, knallt sie auf den Tresen darunter und zerbricht in unendlich viele Scherben. Der Geruch von Gin pur dringt sofort in meine Nase und überfordert meinen Magen, der den Gin Tonic hier auf den Tresen in die Scherben befördert. Mein Kreislauf geht danach mit mir in die Knie und mir wird schwarz vor Augen.

Als ich wieder wach werde, liege ich hinter dem Tresen und weiß für einen Moment nicht, wo ich mich befinde.

„Autsch!“, rufe ich, als ich mich mit der rechten Hand auf einer Scherbe aufstütze. „Mist, verflucht!“

„Hallo, ist hier jemand?“, erklingt es von der anderen Seite des Tresens.

„Ja, hier, wo es blutet und kotzt und zu viel Alkohol gibt“, sage ich, klopfe mir die Klamotten glatt, was hoffnungslos ist, und schaue auf die Person, zu der die Stimme hinter dem Tresen gehört.

„Hi, ich bin Alex von der Tafel.“ Vor mir steht eine, zugegeben, echt schnuckelige männliche Version von Chris. Etwas größer, Jeans, kein Basecap. Lange, blonde Haare. Chris hat kurze, schwarze. Diese seeblauen Augen haben sie beide.

„Äh, ich bin Chris' Bruder. Eineiige Zwillinge. Ich soll noch die zweite Fuhre der Lebensmittel abholen. Chris ist ...“

„... verhindert, natürlich, einen Moment bitte. Ich habe mich gerade beim Saubermachen an einer Scherbe geschnitten.“ Ich nehme eine Serviette und binde sie mir ziemlich unbeholfen mit links um die Hand. Meine Güte, was bin ich für eine dusselige, schräge Kuh, seitdem ich Teil dieses Hotels und quasi eine Kumpelin des Todes geworden bin. Ich weiß gar nicht mehr, wie normales Leben funktioniert und wie ich mit Menschen umgehen soll.

„Habt ihr einen Erste-Hilfe-Kasten hier?“, fragt er.

„Ja, da neben der Tür.“ Ich zeige auf die Wand und bin froh darüber, dass sie stehen bleibt und nicht mehr durch die Gegend schwankt.



Alex öffnet den Erste-Hilfe-Schrank, holt ein Pflaster raus und kommt zum Tresen.

„Her mit deiner Hand, im wahren Leben bin ich angehender Krankenpfleger.“

Ich grinse und lege meine Hand auf den Tresen.

„Na, dann verarzte ich mal die Frau, die meiner Schwester erst den Kopf verdreht und dann die unausstehlich gute Laune verhagelt hat. Fertig.“

„Danke“, sage ich für meine Verhältnisse ziemlich wortkarg.

„Kannst du mir jetzt die Kisten zeigen? Ich habe nicht ewig Zeit!“ Er grinst schief.

„Ja klar, komm einfach hier rum, da sind wir schneller in der Küche.“ Ich steige vorsichtig über die Scherben und gehe vor.

„Woodland, oder? Schade drum!“, höre ich ihn hinter mir lachen. Ich öffne die Tür.

„Wow, das ist ja echt der Hammer!“ Alex` Stimme überschlägt sich und ich begreife erst, als er vor dem Bild steht, was er meint. Natürlich, das Bild, ich habe es total vergessen!

„Seit wann machst du das?“ Er geht näher und scheint ehrlich begeistert und beeindruckt zu sein.

„Na ja, seit ein paar Jahren, und das war heute Morgen nach meinem echt beschissenen Auftritt plötzlich da.“

„Das musst du ihr zeigen, unbedingt! Ich weiß ja nicht, was heute Morgen los war, aber außer, dass du schweinegut spraysen und anscheinend keinen Alkohol am Mittag vertragen kannst, scheinst du irgendwie nicht so schlimm zu sein.“ Er stockt kurz: „Du siehst sie wirklich, wie sie nur wenige sehen dürfen ... Darf ich es fotografieren und ihr zeigen?“

„Na klar, darfst du. Ich habe es schon bei Insta eingestellt.“

„Wow, echt, du hast Talent! Hey, warte mal, ist das Bild an der Unterführung etwa auch von dir?“ Er schaut mich noch etwas zweifelnd an. „Na, sag schon!“

„Ja, aber das ist schon länger her und war eines meiner ersten Großen.“

„Du bist also PaMoWe?“

„Ja, und jetzt genug gelabert; ich muss hier schließlich arbeiten und meine Sauerei da drüben entfernen, bevor die noch Gäste zu Gesicht bekommen und nie wieder kommen.“

„Wenn die dein Bild sehen, werden sie scharenweise kommen.“ Er nimmt die Kisten schwungvoll alle auf einmal, wankt kurz, hält aber sein Gleichgewicht und lässt sich von mir die Türen bis zum Liefereingang aufhalten. Als ich nur noch die Rücklichter des Transporters sehe, ist meine Übelkeit viel besser geworden. Scheiße, was tun Leben und normale Realität gut!

In der nächsten Stunde bin ich damit beschäftigt, meine Sauerei hinter dem Tresen zu entfernen und die Küche aufzuräumen. Einfach ganz normaler Hotelbetrieb in einem Hotel, das kein normales Hotel ist. Und gerade diese normalen und alltäglichen Verrichtungen geben mir heute Halt. Am Feierabend ist meine Übelkeit überwunden und ich muss zugeben, dass mir das Lob von Alex echt gut getan hat. Es ist eine gefühlte Ewigkeit her, dass ich ein Bild so aus dem Moment heraus gesprayt habe. Ich werde morgen noch mein Tag drauf sprayen. Heute habe ich leider nicht die passenden Farben mit.